nachsagt, kann doch unmöglich von Liebe zur engeren Heimath erfüllt sein. Am 23. Mai soll in feierlicher Weise die Fahne der brandenburgischen landsmannschaftlichen Vereine enthüllt werden; Einladungen sind an die gesammte Berliner Presse mit Ausnahme des „Vorwärts" ergangen; auch das radicale Blatt, das die Mär von dem „neuen Treubund" aufgebracht hat, ist dazu geladen worden. Von einer Geheimnißkrämerei kann also keine Rede sein und Geheimräthe aus den Ministerien stehen, von dem brandenburgischen Provinzialverbande abgesehen, nirgends an der Spitze der größern Verbände. Es wäre ja sehr erfreulich, wenn recht viele derartige Beamte die Sache der landsmannschaftlichen Vereine förderten, aber gerade in Preußen ist es nicht Mode, daß Geheimräthe oder solche Herren, die es werden wollen, mit dem schlichten Handwerker und Arbeiter, der nicht Socialdemokrat ist, gemüthlich verkehren und social für das Wohl der ärmeren Landsleute wirken. Jetzt werden sie sich freilich mit den Vereinen beschäftigen müssen. Denn die Sensationsmeldung von dem „neuen Treubund" wird zur Folge haben, daß Berichte über die stille und unermüdliche sociale Arbeit der landsmannschaftlichen Vereine eingefordert werden.

Y. **Berlin**, 18. Mai. (Telegramm.) Die **Kaiserin** ist heute Vormittag 8 Uhr mit den kaiserlichen Kindern im Neuen Palais wieder eingetroffen.

⊙ **Berlin**, 18. Mai. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Rothen Adler-Ordens 1. Classe an den württembergischen Finanzminister Dr. **v. Riecke**.

⊙ **Berlin**, 18. Mai. (Telegramm.) Der **Bundesrath** hielt heute eine Plenarsitzung ab.

⊙ **Berlin**, 18. Mai. (Telegramm.) Der Präsident des **Reichstags**, sowie der Reichstag lehnten heute wegen der wiederholten Beschlußunfähigkeit die Urlaubsgesuche, die nicht durch Krankheit begründet waren, ab. Dasselbe Verfahren soll auch für die weiteren Urlaubsgesuche bis zur Beendigung der Arbeiten des Reichstags eintreten.

— Auf zahlreiche Begnadigungsgesuche, die von Angehörigen von Militairstrafgefangenen aus Anlaß der Hundertjahrfeier an den Kaiser gerichtet wurden, wurde, nach der „Germania", den Petenten von den militairischen Behörden mitgetheilt, daß die Gesuche beim Kaiser nicht befürwortet werden konnten. Bei fortgesetzter guter Führung habe der Verurtheilte — nach Verbüßung von drei Vierteln seiner Strafzeit — jedoch Aussicht, „vorläufig" entlassen zu werden.

— Dem Vernehmen nach, so schreibt die „Kreuz-Ztg.", hat der Oberkriegsrath in Sachen der vierten Bataillone ein vom Generalstab ausgearbeitetes Project genehmigt, wonach im Herbst die sämmtlichen 145 neuen Bataillone theils vollständig, theils mit einer oder mehreren Compagnien aufgestellt werden sollen. Die erforderlichen Mannschaften hofft man zu gewinnen, erstens aus der vorjährigen Mehreinstellung über die Etatsstärke von 10 000 Mann, zweitens aus der Mehreinstellung von 20 000 Mann im November d. J. und drittens durch die Ausdehnung der Freiwilligeneinstellung.

— Die Beisitzer des Gewerbegerichts Berlin haben beschlossen, eine Petition an den Reichstag zu senden, die, dem „Vorw." zufolge, Folgendes enthalten soll: 1) Der Entwurf, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung, enthält in seinen Vorschriften über die Errichtung von Innungsschiedsgerichten Bestimmungen, welche die Rechtsprechung in den aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag entspringenden Streitigkeiten und die Ausbildung des Arbeitsvertragsrechts, sowie die Entwickelung der Einigungsämter in erheblicher Weise gefährden. Außerdem bieten die zu schaffenden Innungsschiedsgerichte nicht einmal die Bürgschaft der Unparteilichkeit, da ja der Vorsitzende selbst Arbeitgeber sein kann und nicht selten sein wird. Für die Gewerbegerichte blieben dann nur die Streitigkeiten der Großindustrie. 2) Die endgiltige Entscheidung in Lehrlingsstreitigkeiten im Fall der Klage gegen den Vorentscheid der Innungsbehörde soll nicht durch die Amtsgerichte oder Landgerichte, sondern durch die Gewerbegerichte gefällt werden. 3) Dem § 84 des Entwurfs der Innungsvorlage, der die Fälle aufzählt, in denen einem Innungsstatut die Genehmigung zu versagen ist, hinzuzufügen als Absatz 4: Wenn das Innungsstatut ein Innungsschiedsgericht vorsieht für Streitigkeiten, für welche ein bestehendes Gewerbegericht zuständig ist. Alle Gewerbegerichte Deutschlands sollen aufgefordert werden, sich dieser Petition anzuschließen.

* **Hamburg**, 18. Mai. In einem vom Telegraphen bereits angekündigten Artikel kommen die „Hamb. Nachr." auf die Novelle zum preußischen Vereinsgesetze zurück. Das Bismarck-Blatt führt in diesem Artikel aus:

„Vielfach wird gemeint, es werde im preußischen Abgeordnetenhause nicht zu einer Ablehnung der Vereinsgesetznovelle a limine durch das Plenum, sondern zu einer Ueberweisung an eine Commission und dort zu einer Abänderung des jetzigen Textes kommen. Es werde versucht werden, die Bestimmungen in den Artikeln 1 und 3 so zu präcisiren, daß dieselben nur auf die Umsturzparteien, nicht auf solche staatserhaltende Parteien Anwendung finden könnten, die gelegentlich in Opposition gegen die jeweilige Regierung geriethen. Wir bezweifeln, daß dies gelingen kann. Die Erfahrungen, welche im Reichstage gelegentlich der vor zwei Jahren berathenen Umsturzvorlage gemacht sind, sollten für den Nachweis genügen, daß jeder Versuch, auf dem Boden des gemeinen Rechtes nach der angegebenen Richtung mit Erfolg vorzugehen, aussichtslos ist".

Das Blatt weist dann einen Abänderungsvorschlag der „Deutschen Tageszeitung" als zwecklos zurück und fährt fort: „Weshalb will man das Ding, um das es sich — wenigstens der allgemeinen Annahme nach — handelt, nicht beim richtigen Namen nennen und sagen: Vereine und Versammlungen, welche durch socialdemokratische Bestrebungen den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung bezwecken, sind zu verbieten, resp. aufzulösen? Da kann kein Zweifel sein, wer getroffen wird. Der Socialdemokratie gebrüche nur ihr Recht, die übrigen Parteien blieben unbehelligt. Freilich, auch damit wäre die Sache nur halb gethan. Es müßte noch die socialistische Presse, das Sammeln von Beiträgen für socialistische Zwecke verboten, die Ausweisung socialistischer Agitatoren zugelassen werden u. s. w., wenn man die socialrevolutionäre Agitation mit Erfolg auf dem Wege der Landesgesetzgebung treffen will. Das Argument, daß Alle, die den Umsturz bekämpfen, die jetzige Vorlage unterstützen müßten, halten wir für unzutreffend. Wir unsererseits würden sogar einer Bekämpfung der Socialdemokratie zustimmen und sie unterstützen, die über das Maß von Befugnissen, welche die gegenwärtige preußische Vorlage fordert, noch sehr weit hinausgingen, aber diese Vorlage zu fördern, können wir uns nicht entschließen. Es müßte sich um ein wirkliches Socialistengesetz handeln, nicht um einen neuen Versuch auf dem Boden des gemeinen Rechts, der nur darauf hinauslaufen kann, die allgemeine staatsbürgerliche Freiheit zu gefährden, ohne den Socialdemokraten viel Schaden zu thun. Wir halten auch den Versuch im Wege der Landesgesetzgebung, Specialbestimmungen gegen den Umsturz zu erlassen, insofern für unzweckmäßig, als wir der Meinung sind, daß die socialistischen Bestrebungen nur durch eine Specialgesetzgebung, die das ganze Reich umfaßt und von einheitlichen Gesichtspuncten ausgeht, wirksam getroffen werden können. Wenn man schon glaubte, auf dem Wege der Landesgesetzgebung vorgehen zu müssen, weshalb schreitet man dann — wenn es wirklich nur auf den Umsturz abgesehen ist — nicht dazu, einfach das Socialistengesetz für Preußen wieder in Kraft zu setzen?"

Die „Hamb. Nachr." führen dann die hauptsächlichsten Bestimmungen des Socialistengesetzes an und schließen:

„So das Sozialistengesetz. Es zerstörte die Organisation der revolutionairen Partei, brachte ihre Staatsgefährlichkeit zum öffentlichen Bewußtsein und schadete sonst Niemandem. Die Gefahr, gegen die es erlassen wurde, ist heute größer als je. Die Consequenz daraus zu ziehen, ist Sache der Regierung. Mit der preußischen Vereinsnovelle ist sie nicht gezogen."

* **Braunschweig**, 17. Mai. Die Frage des Religionsunterrichts der Dissidentenkinder beschäftigt hier seit einiger Zeit die Gerichte. Der Schlosser B. hatte mehrere Strafbefehle erhalten, weil er seinen Sohn nicht am Religionsunterricht in der Schule theilnehmen, sondern den Unterricht des Sprechers der Freien Gemeinde Dr. Völkel besuchen ließ. Bei dem gerichtlichen Verfahren, das durch alle Instanzen ging, handelte es sich um die Frage, ob der von Dr. Völkel ertheilte Unterricht als ausreichender Religionsunterricht im Sinne des Dissidentengesetzes anzusehen sei. Das Schöffengericht war nicht dieser Ansicht und bestätigte die Strafbefehle, während das Landgericht den Unterricht für ausreichend hielt und B. freisprach. Gegen dieses Urtheil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein und so kam die Sache vor dem Oberlandesgericht zur Verhandlung. Dies hob das freisprechende Urtheil des Landgerichts auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung in die Vorinstanz zurück.

* **Hameln**, 17. Mai. Der hiesige Predigerstreit dauert fort. Die Stadt wird mit dem Landesconsistorium um das Besetzungsrecht für die dritte Pfarrstelle processiren und Kenner schätzen die Dauer eines solchen Processes auf zwei bis drei Jahre. Für diese Zeit nimmt das Consistorium das Besetzungsrecht für sich in Anspruch. Es würde natürlich nur ein Geistlicher orthodoxer Richtung nach Hameln gesandt werden, und es gehörten dann alle drei Geistliche der Stadt der strengen Observanz an, während die Gemeinde, einschließlich des Kirchenvorstandes, in ihrer übergroßen Mehrheit kirchlich liberal ist. Gegen den zweiten vom Consistorium nach Hameln gesetzten Geistlichen, Pastor Uhlhorn — einen Sohn des bekannten Abtes Uhlhorn, der als der orthodoxe spiritus rector in unserem Landesconsistorium angesehen wird — ist von der Gemeinde Protest erhoben worden, da Pastor Uhlhorn angeblich nicht über ausreichende Stimmmittel verfügt. Daß alle diese Verhältnisse den kirchlichen Frieden der Stadt nicht fördern, ist selbstverständlich.

* **Liegnitz**, 17. Mai. Der Ausstand der hiesigen Bauhandwerker ist beendet; die Arbeiter sind völlig unterlegen.

* **Wiesbaden**, 18. Mai. (Telegramm.) Der Kaiser, der gestern Abend der Vorstellung des „Barbier von Sevilla" beiwohnte und nach der Oper an einer humoristischen Abendunterhaltung bei dem Intendanten v. Hülsen theilnahm, machte heute früh einen Spazierritt in die Umgegend. Mittags 12 Uhr erfolgte die Nagelung der neuen Standarte des Husarenregiments Kaiser Nicolaus II. von Rußland aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Nicolaus. Militair-Oberpfarrer Osterroth hielt die Weiherede. Den ersten Nagel schlug der Kaiser ein, den zweiten Botschafter Graf v. d. Osten-Sacken Namens des Kaisers Nicolaus. Die Mitglieder der russischen Botschaft zu Berlin, der Militair-Attaché Oberstlieutenant Engalitscheff, sowie die Spitzen der russischen Colonie zu Wiesbaden wohnten der Feier bei. Zu der aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers Nicolaus zu veranstaltenden Galatafel haben der russische Botschafter, der russische Militairbevollmächtigte und die übrigen Mitglieder der russischen Botschaft Einladungen erhalten.

* **Stuttgart**, 17. Mai. Daß die Vertretung der Interessen höherer Bildung in unserer gegenwärtigen Kammer einen schweren Stand hat, hat sich schon mehrfach gezeigt, empfindlicher niemals, als in der Sitzung am 14. d., in der die Regierungsforderung von 450 000 ℳ für den Bau eines neuen Zoologischen Instituts und Sammlungsgebäudes in Tübingen auf der Tagesordnung stand. Daß der Bau bei der Beschaffenheit des bisherigen Locals ein unabweisbares Bedürfniß sei, wurde von keiner Seite bestritten. Die Mittel dazu stehen bereit aus den Erübrigungen der vorigen Etatsperiode, am Institut selbst ist gegenwärtig ein ausgezeichneter Lehrer thätig, Professor Eimer, der sich namentlich durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Entwickelungslehre einen Namen gemacht hat. Gleichwohl stieß die Forderung auf starken Widerspruch. Unter wenig würdigen Sticheleien wurden zuerst Abstriche an der Summe verlangt; für „ausgestopfte Vögel" genüge auch ein bescheidenes Haus; von ultramontaner Seite wurde Vertagung der Sache beantragt und die Volkspartei fand endlich den Muth, einfach die Absetzung des Postens aus dem Etat zu verlangen, was einer ihrer Redner mit dem geflügelten Wort begründete: wenn die Wissenschaft Noth leide, so sei das kein großer Schaden, dann gebe es eben neben der nothleidenden Landwirthschaft und der nothleidenden Industrie auch ein nothleidendes zoologisches Institut. Das Ergebniß der für den geistigen Höhegrad der gegenwärtigen Kammer überaus bezeichnenden Debatte war, daß von sämmtlichen Anträgen: Bewilligung, Abstriche, Vertagung, Verwerfung, kein einziger die Mehrheit erhielt. Es bleibt also beim Alten und Prof. Eimer mag sehen, wie er seine „ausgestopften Vögel" unterbringt.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 18. Mai. (Telegramm.) Prinz-Regent Luitpold von Bayern stattete gestern dem Minister des Aeußeren, Grafen Goluchowski, einen halbstündigen Besuch ab.

* **Wien**, 18. Mai. (Telegramm.) Abgeordnetenhaus. Hofmann und Genossen brachten einen Dringlichkeitsantrag ein, in dem sie Aufklärungen der Regierung über die letzten Ereignisse im Orient, über die Begegnung der Monarchen in Petersburg und die dadurch herbeigeführte Veränderung der Politik Oesterreich-Ungarns und seiner Stellung zum Dreibunde verlangten.

Deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft.

* **Pest**, 18. Mai. (Telegramm.) Auf dem Bankett, welches gestern Abend Erzherzog Franz Josef zu Ehren der Mitglieder der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft auf der Margarethen-Insel veranstaltete, gelangte ein Telegramm des Königs zur Verlesung, in welchem derselbe seinen Dank für die ihm übersandte Huldigungsdepesche ausspricht. Der Ackerbauminister Dr. Daranyi brachte einen Trinkspruch auf die deutschen Landwirthe aus und erinnerte an die Mitwirkung der deutschen Fürsten und Heerführer an der Befreiung Ofens von den Türken und an die Verdienste der Deutschen an dem Aufblühen der Stadt Pest. Auch heute ständen Deutschland und Ungarn Schulter an Schulter und das Bündniß mit Deutschland sei nicht nur ein Bündniß der Herrscher, es sei ein Bündniß der Völker. Der Minister rief den Gästen ein dreifaches Eljen zu. Die Rede fand lebhaften Beifall.

Frankreich.

* **Paris**, 18. Mai. (Telegramm.) Die Herzogin von Orleans empfing im Laufe des gestrigen Nachmittags zahlreiche royalistische Abordnungen der verschiedensten Volksclassen, darunter eine von den Damen der Halle, welche die Herzogin als zweite Jeanne d'Arc begrüßten. — Die Prinzessin Isabella von Bourbon, Infantin von Spanien, ist in einem hiesigen Hotel garni im Alter von 76 Jahren gestorben.

Orient.

Der griechisch-türkische Krieg.

* **Athen**, 17. Mai, Mitternacht. (Telegramm.) Eine amtliche Mittheilung über die Schlacht bei Domokos meldet: Seit 5 Uhr früh waren 60 000 Türken im Anmarsch. Um Mittag fiel der erste Kanonenschuß. Der Feind, welcher zuerst den linken Flügel angriff, wurde zurückgeschlagen und zog dann seine gesammten Streitkräfte gegen den rechten Flügel zusammen, welcher gegenüber den vierfach überlegenen Streitkräften in der Richtung auf Kitiki, Kipeli und Karatzoli zurückgehen mußte, wo die Truppen zusammengezogen wurden. Die Verluste des Feindes sind groß, die unserigen ebenfalls empfindlich. Die griechischen Truppen kämpften tapfer gegen den überlegenen Feind, welcher über eine stärkere Artillerie verfügte. — Die ganze Garnison von Athen unter Oberst Bassos und Oberstlieutenant Limbritis soll in der Nacht auf den Kriegsschauplatz abgehen.

* **Lamia**, 18. Mai, 2 Uhr Morgens. (Telegramm.) Meldung der „Agence Havas". Die Division Mastrapa hat sich bis auf eine Stunde Entfernung von Domokos zurückziehen müssen. In Anbetracht der beträchtlichen Streitkräfte der Türken ist es unmöglich, den Vormarsch derselben zu verhindern. Die türkische Artillerie ist in einer Stärke von 12 Batterien in breiter Front vorgerückt. Auch auf dem linken Flügel sind die Türken, durch einen Hügel gedeckt, weit vorgedrungen und bedrohen die griechischen Stellungen, welche Verstärkungen nöthig haben. Der Vormarsch der Türken dauert noch fort. Bei Almyro soll ein Vorpostengefecht stattgefunden haben.

* **Athen**, 18. Mai, 3 Uhr Morgens. (Telegramm.) Meldung der „Agence Havas". Nach einer Privatdepesche ist Almyro aufgegeben und von 1500 Türken besetzt worden. Oberst Smolenski soll sich nach Kephalosi zurückgezogen haben, doch wird in amtlichen Kreisen diese Nachricht für unwahrscheinlich gehalten. Die Regierung hat den Heerführern die Entscheidung darüber überlassen, ob sie in Domokos bleiben oder sich auf den Othrys zurückziehen wollen.

* **Lamia**, 18. Mai, 7 Uhr früh. (Telegramm.) (Meldung der „Agence Havas".) Domokos ist von den Griechen geräumt worden.

* **London**, 18. Mai. (Telegramm.) Das „Reuter'sche Bureau" verbreitet ein aus Konstantinopel von heute datirtes Telegramm, wonach an Edhem Pascha der Befehl ergangen sei, die Feindseligkeiten sofort einzustellen.

* **Konstantinopel**, 18. Mai. (Telegramm.) Meldung des „Wiener Telegr.-Corresp.-Bureaus". Die Störungen auf der Verbindungslinie dauern noch fort. — Der Sultan hat dem Prinzen Franz Joseph von Battenberg den Großcordon des Osmanie-Ordens in Brillanten verliehen. Derselbe Orden ist dem Divisionscommandeur bei der Armee in Epirus, Osman Pascha, verliehen worden, während Saad Eddin Pascha den Großcordon des Medschidje-Ordens erhalten hat. Der Sultan hat, wie verlautet, über die Angliederung Thessaliens ein Fetwa des Scheik ul Islam eingeholt. Nach vertrauenswürdigen Berichten von verschiedenen Seiten sollen die türkischen Truppen in Thessalien Ortschaften geplündert und eingeäschert haben.

* **Konstantinopel**, 17. Mai. (Telegramm.) Die Pforte hat gestern die gänzliche Einstellung aller weiteren Entsendungen albanesischer Baschibozuks und Freiwilliger nach dem Kriegsschauplatze verfügt und ist bereits mit den Führern einiger Stämme wegen des sofortigen Rückmarsches in Verhandlungen getreten. Der Grund zu diesen Maßregeln ist darin zu finden, daß sich die Albanesen in Epirus und Thessalien vielfach des Ungehorsams schuldig gemacht, Ausschreitungen, Plünderungen und Brandschatzungen begangen haben und sogar bei solchen Gelegenheiten in blutige Zusammenstöße mit den regulären Truppen gerathen sind, so daß die Obercommandos der beiden activen türkischen Armeen in Konstantinopel dringend gegen die weitere Nachsendung Freiwilliger vorstellig geworden sind. In Ipek und Sjakowa herrscht große Furcht, da die Albanesen, deren Beförderung nach dem Kriegsschauplatz abgelehnt worden ist, gedroht haben, nach Uskueb zu marschiren, um ihre Beförderung mit Gewalt zu erzwingen.

* **Berlin**, 18. Mai. (Telegramm.) Der deutsche Botschafter in Konstantinopel ist angewiesen worden, bei Herbeiführung einer Waffenruhe mitzuwirken.

* **Berlin**, 18. Mai. (Telegramm.) Hier ist die amtliche Meldung eingetroffen, daß der Sultan den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten auf dem griechisch-türkischen Kriegsschauplatze gegeben hat.

* **Wien**, 18. Mai. (Telegramm.) Das „Fremdenblatt" führt weiter aus: Durch die Aufhebung der Capitulation würde ein Präcedenzfall geschaffen werden, den die Mächte nicht zulassen könnten. Die Türkei würde besser thun, den Gewinn aus ihren Siegen in der gebiegenen Fähigkeit zu suchen, sich innerlich zu restauriren und die zerrüttete Mißwirthschaft zu beenden. Das Eintreten Europas für die ottomanische Integrität bedeute weder eine Umwälzung der Verhältnisse auf dem Balkan, noch die Fortdauer der alten Uebelstände.

* **London**, 18. Mai. (Telegramm.) Der Berliner Vertreter der „Daily News" übermittelt aus angeblich zuverlässiger Quelle folgende Angabe über Deutschlands Stellung zur Orientfrage: Deutschland bestehe darauf, daß Griechenland vor Abschluß einer Waffenruhe gewisse Friedensbedingungen grundsätzlich annehme; es müsse die Ansprüche der Türkei auf Kriegsentschädigung und einige strategische Grenzberichtigungen anerkennen. Deutschland werde die Annexion Thessaliens durch die Türkei aufs Aeußerste beanstanden. Der deutsche Botschafter werde seinen ganzen Einfluß beim Sultan geltend machen, um ihn zu veranlassen, den Einflüsterungen der Kriegspartei in diesem Puncte kein Gehör zu schenken; das vom Sultan beim Kriegsbeginn gegebene Versprechen, er wolle keine Eroberungen machen, müsse gehalten werden; die Bevölkerung Thessaliens sei überdies durchweg griechisch, was ein Grund mehr sei, warum die Einverleibung ins türkische Reich nicht geduldet werden könne. Die Grenzberichtigung betreffe hauptsächlich den Melunapaß; der Anspruch der Türkei auf diesen Paß gelte als gerechtfertigt. Die Aufhebung der Capitulationen werde von den Mächten nicht zugestanden werden. Was die Bürgschaften für die Zahlung der Entschädigung anlange, so glaube Deutschland, selbst eine zeitweilige Besetzung Thessaliens als Pfand würde eine Friedensgefahr bilden, Deutschland würde die Ernennung einer internationalen Finanzcommission vorziehen. Die Bürgschaftsfrage sei noch nicht amtlich erörtert worden. (Voss. Ztg.)

* **Paris**, 18. Mai. (Telegramm.) Der „Figaro" führt in einem mit Whist gezeichneten Artikel aus, nur die Erhaltung des Königs Georg auf dem Throne könne Griechenland den Beistand Englands, Rußlands und Frankreichs sichern und es vor dem gänzlichen Ruin bewahren.

* **London**, 18. Mai. (Telegramm.) Die „Daily News" führen aus, daß die Ereignisse den Blockadevorschlag des deutschen Kaisers gerechtfertigt hätten und daß dessen Annahme den Krieg verhindert haben würde.

* **Belgrad**, 18. Mai. (Telegramm.) Die dauernde Uebersiedelung König Milan's von Paris nach Wien, die er beabsichtigt, soll einen häufigeren Verkehr mit König Alexander ermöglichen, ohne daß deshalb König Milan ständig in Belgrad weilen würde. — Der radicale Parteiführer Paschitsch wurde gestern mehrere Male zum König berufen. Man spricht nun davon, daß Paschitsch mit der Bildung eines neuen Ministeriums betraut werde. (Voss. Ztg.)

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

---

aufgeregt, das Examen schwebt ihr wie ein Gespenst vor den Augen; sie denkt nicht mehr weder an Essen noch an Schlafen. Denn sie begnügt sich nicht damit, die Prüfung zu bestehen, sie will sie unbedingt glänzend bestehen. Sie wird lieber ein ganzes Jahr warten, als daß sie eine mittelmäßige Note bekommt. Was ihre Intelligenz betrifft, so unterscheidet sie sich kaum von anderen Frauen, die sich mit geistiger Arbeit befassen. Es giebt jedoch einige Züge, die der Russin eigen sind. Wie alle anderen Frauen, die activ auftreten, besitzt sie eine unglaublich zähe Ausdauer.

Sie ist im Stande, ein ganzes Buch auswendig zu lernen und sie wird mit der größten Ausführlichkeit Alles genau wiedergeben, was der Verfasser geschrieben. Man braucht sie jedoch nur etwas zu fragen, was sie durch indirecte Schlüsse ableiten muß, da ist ihre Weisheit zu Ende. Sie ist recht fähig, etwas in sich aufzunehmen, aber viel weniger zu produciren, selbstständig zu denken. Dabei ist sie sehr eingebildet und möchte immer Recht haben. Ihr Steckenpferd sind die socialen Fragen, und da kann sie Stunden lang sprechen. Natürlicher Weise ist sie in ihren Anschauungen sehr radical, da die Erweiterung der weiblichen Rechte, für die sie eifrig kämpft, in den Rahmen der bestehenden Ordnung nicht recht paßt. Da somit ihr Streben oppositionell ist, so muß sie ihre Sympathien auf oppositioneller Seite suchen. Wenn man sich der jungen russischen Studentin gefällig erweisen will, so hat man nur das Gespräch auf Marx's Theorien oder auf Frauenemancipation zu lenken, dann kann man sich gemüthlich in den Sessel zurücklehnen und ruhig zuhören. Man braucht sich keine Mühe zu geben, zu sprechen, man kommt nicht zum Wort. Hat man es mit mehreren Damen zu thun, so sprechen alle auf einmal und wetteifern miteinander, ihre Gedanken zum Ausdruck zu bringen. Der Ton und die Art der Unterhaltung der Russin unterscheidet sich bedeutend besonders von der schöngeistigen Französin. Diese behandelt den Conversationsgegenstand wie einen zarten Stoff, den man nur sanft berühren muß; sie schwebt darüber wie eine gewandte Tänzerin. Mit wahrer Engelsgeduld hört sie die Meinung ihres Mitsprechers an, wendet ein, giebt nach; es ist eine lustgemäße Unterhaltung, ein Gesellschaftsspiel, das strengen Regeln unterworfen ist. Ganz anders bei der Russin. Das Gespräch ist für sie ein Kampf, in den sie ihre ganze Kraft einsetzt. Allerdings darf man keine strenge Logik von ihr verlangen. Alles wird auf einmal herausgekramt, was einem anderen als Widerlegung erscheint, wird als Beweis hergebracht; das Gefühl wird mit dem Verstand verwechselt. Die seltsamsten paradoxen Behauptungen werden mit einer Ueberzeugung aufgestellt, die jeden Widerspruch vergeblich macht. Doch hat dies Amazonenhafte, dies Jugendlich-Schwärmerische der kampflustigen Studentin seinen Reiz, besonders wenn man sie neben die salonmäßig erzogene, intelligente junge Dame stellt. Während z. B. die Pariserin mehr eine graziöse Puppe ist, die nach gewissen Vorschriften lacht, redet, sich bewegt, ist die Russin mit einer stark individuellen Natur begabt. Sie ist nicht anmuthig, sie hat etwas Wildes, Steppenhaftes, doch aus ihrem Wesen weht uns die freie Natur entgegen. Man fühlt in ihrer Nähe etwas von dem, was man beim Anblick einer wilden Alpenlandschaft spürt, wenn man soeben der großstädtischen Atmosphäre entschlüpft ist. Natürlich sprechen wir hier nur von den besser Begabten. Man kann sich leicht denken, daß es unter der großen Masse der russischen Studentinnen auch viele giebt, die geistig wenig anregend sind; denn gar viele gehen an die Universität, nur der allgemeinen Mode folgend. Sie möchten nicht hinter der Schwester, der Freundin zurückbleiben. Man trifft daher nicht selten junge Damen, die trotz ihrer gänzlichen Unfähigkeit sich jahrelang abplagen, um die Doctorwürde zu erlangen.

Manches Mädchen, das eine Gymnasialbildung genossen und über kein großes Capital verfügt, um in ihrer Vaterstadt passend heirathen zu können, verbindet mit dem Studium einen sehr praktischen Zweck: als Studentin hat sie die beste Gelegenheit, mit ihren Collegen zu verkehren und die Aussicht, einen ihr zusagenden Mann zu erwerben.

Die russische Studentin heirathet gewöhnlich, wenn sie überhaupt dazu kommt, ihren russischen Collegen, selten einen französischen Arzt. Doch kommt es von Zeit zu Zeit vor, daß ihre Originalität das Auge eines Raritätenfreundes anzieht und daß manche auf diese Weise ihr Glück macht. So ist uns ein Beispiel bekannt, daß ein vielfacher jüdischer Millionair in Paris eine arme russische Studentin, die bei einem ihm befreundeten Bankier ein monatliches Stipendium bezog, zur Mitbesitzerin seiner Millionen wählte. Dieser Krösus ist zugleich Archaeolog, doch ist es nicht die Liebe zum Antiken, die ihn zu dieser Wahl bestimmte. Denn die Doctorin war noch recht jung und, was seltener der Fall ist, auch schön. Eine andere Jüngerin des Hippokrates hatte das Glück, das Herz eines reichen amerikanischen Arztes zu gewinnen. Doch sind solche Fälle selten. Der praktische Nutzen, den die Frauen aus ihrem medicinischen Studium ziehen, ist gegenwärtig sehr gering. In Rußland gab es früher eine nicht geringe Anzahl von Doctorinnen, die eine gute Praxis hatten, obwohl ihr neuer Beruf noch erst in der Entwickelung begriffen war. Seitdem aber die Frauenfacultät geschlossen ist, hat man auch den im Auslande studirenden Aerztinnen die Ausübung ihres Berufes in ihrer Heimath unmöglich gemacht. Viele versuchen in Paris zu prakticiren, doch scheint der Erfolg unbedeutend zu sein. Der Franzose bringt ihnen wenig Zutrauen entgegen. Manche gehen nach Bulgarien, wo es noch an brauchbaren Kräften mangelt.

Das echt Typische bewahrt die russische Studentin nur in den ersten Semestern, wo sie noch schwärmt, strebt, sich Täuschungen leicht hingiebt. Im vierten oder fünften Jahre ihres Studiums bietet sie uns ein ganz anderes Aussehen. Sie ist während der Studienzeit viel erfahrener geworden und hat manche Enttäuschung erlebt; sie ist nicht mehr die ideale Schwärmerin, Weltverbesserin, sie hat nicht mehr ihren früheren Schwung. Jetzt denkt sie nur daran, wie sie in den sicheren Hafen einlenken, wie sie ihre Zukunft versorgen könnte. Vollends umgewandelt ist sie, wenn sie nach Erlangung der Doctorwürde die Universität verlassen hat. Die Anstrengungen des Studiums, der Kampf ums Dasein, das unfreundliche Leben in der Fremde haben ihre Spannkraft erschöpft. Abgemagert und verwelkt, sieht sie erst jetzt ein, was sie einem Wahn geopfert hat: ihre Jugend. Gar Mancher hat früher um ihre Hand geworben, den sie unerbittlich zurückwies; sie träumte ein höheres Glück. Jetzt würde sie einem Heirathsvorschlag ein geneigteres Ohr leihen; doch die Anbeter wollen nimmer kommen. Die Collegen, mit denen sie früher verkehrte und die in der ersten Zeit wetteiferten, ihre Gunst zu gewinnen, haben sich zurückgezogen; sie sind jetzt materieller und besinnen sich nicht lange, ein frisches junges Mädchen mit Geld all der Weisheit ihrer Collegin vorzuziehen. Diese hätte auch noch jetzt heirathen können, aber geschäftsmäßig, ohne Liebe; dazu hat sie die Erinnerungen an die ideale Studienzeit noch zu frisch in ihrem Gedächtnisse, um einen solchen Verrath an ihren früheren Grundsätzen zu begehen. Auch die Furcht, von ihren Colleginnen verachtet zu werden, würde schon genügen, um sie vor einem solchen Schritt abzuhalten. So sitzt sie nun allein da, halb resignirend, halb verlangend, ohne Freud und ohne Leid einsam das Leben abseits von der Gesellschaft schleppend, gleichsam aus ihrem Geleise gerissen. Die unverheirathete Doctorin ist ein ganz anderer Typus als sonst ein Mädchen, das ledig sitzen bleibt. Diese lebt im Kreise ihrer Eltern, Geschwister und Bekannten, sie setzt ihre vorige Existenz fort. Die Studentin aber hat sich von den Ihrigen getrennt, sie gehört einer anderen Classe an oder, richtiger gesagt, sie steht außerhalb der Classen. Sie kehrt ungern zu ihren Eltern zurück; meistens sucht sie in der Fremde zu prakticiren, doch kann sie allein nicht viel ausrichten. Es ist noch gut, wenn sie einen festen Charakter hat und ihre Einsamkeit mit Würde zu ertragen weiß. Vermag sie jedoch das dem Weibe angeborene Bedürfniß des Mitfühlens nicht zu unterdrücken, so bewahrt sie für ihr ganzes Leben ein zerfahrenes Wesen, ein haltloses Schwanken zwischen den entgegengesetzten Empfindungen.

Die Studentin ist vor Allem ein Weib. Ihr ist es gelungen, eine Zeit lang die ihr angeborenen Gefühle zurückzudrängen; die weibliche Natur aber erwacht später in ihr um so stärker.

Eigenthümlich ist jedoch, daß die Erfahrungen der jungen Generation nicht zur Warnung dienen: der Andrang der russischen Studentinnen zur medicinischen Facultät dauert ungehindert fort.

SLUB
Wir führen Wissen.